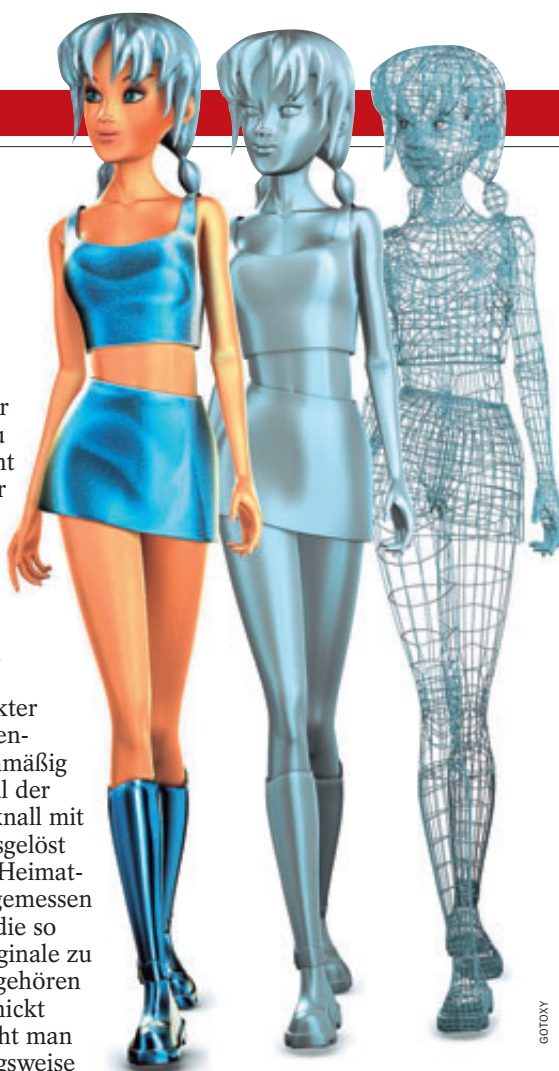


KUNST

Wetterfeste Schönheit

Es gilt den 500. Geburtstag einer kunsthistorischen Sensation zu feiern. Im Jahr 1507 malte Albrecht Dürer auf zwei Holztafeln ein sehr prominentes Liebespaar: Sein „Adam“ und seine „Eva“ stellten eine Revolution dar, denn es sind die ersten lebensgroßen Aktbilder in der deutschen Malerei. Fortan fielen die Hemmschwellen. Dürers größter Konkurrent Lucas Cranach konterte mit Bildern nackter Schönheiten, die er in seiner Wittenberger Werkstatt bald sogar serienmäßig herstellte. Doch es war nun einmal der Nürnberger Dürer, der diesen Urknall mit seiner Version des Sündenfalls ausgelöst hatte. Nun, im Jahr 2007, will die Heimatstadt des Genies das Jubiläum angemessen begehen. Das soll gelingen, ohne die so wertvollen wie empfindlichen Originale zu zeigen, die dem Prado in Madrid gehören und nicht einfach auf Reisen geschickt werden können. Aus der Not macht man in Franken eine Tugend beziehungsweise eine ungewöhnliche Ausstellung im öffentlichen Raum. Auf dem Hauptmarkt in Nürnberg ist am Wochenende ein Laufsteg mit Bilderparcours entstanden; präsentiert werden nur Reproduktionen. Die wetterfeste Schau trägt den Titel „Adam und Eva. Dürer sucht das Supermodel“ (bis 5. August). Tatsächlich hat sich Dürer ein Leben lang mit der Proportion des menschlichen Körpers beschäftigt, und weil die Nachwelt noch immer nach den Idealmaßen sucht, sind auf dem Nürnberger Catwalk auch aktuelle Zeugnisse des Schönheitskults wie die Exponate „Digital Beauty“ oder „Frau mit Maßband“ zu sehen. Zum Begleitprogramm gehören Vorträge; gehalten werden sie unter anderem von Kunsthistorikern, Model-Agenten und Schönheitschirurgen. Schon Dürer erkannte ja: Es lebe kein schöner Mensch auf der Welt, der nicht „möcht ... noch schöner sein“.



Entwurf „Digital Beauty“



DYNAMIC GRAPHICS



FOTOS: ERICH LESSING / A&G

Dürer-Werke „Adam“, „Eva“ (1507), Exponat „Frau mit Maßband“

LITERATUR

Geschenktes Leben

Wie verarbeitet man ein Trauma? Wie verarbeitet man die Bilder im Kopf, die von Tod, Verstümmelung, Verwesung erzählen? Mit Verletzungen sind sie dem Tsunami am zweiten Weihnachtsfeiertag 2004 auf einer thailändischen Insel entkommen: der Schriftsteller Josef Haslinger, seine Frau Edith und die 18 Jahre alten Zwillinge Sophie und Elias. Die ganze Familie hat überlebt, die äußeren Wunden sind nahezu verheilt. Die Verwundungen der Seele sind nicht so leicht zu kurieren. Ihnen spürt der österreichische Schriftsteller, der mit den Romanen „Opernball“ und „Das Vaterspiel“ Publikum und Kritik begeistert hat, in seinem Bericht über die Katastrophe nach. Lange Zeit war er sich „ziemlich sicher“, dass er dieses Buch nicht schreiben werde: „Ich konnte das, was ich erlebt hatte, nicht abwägen, ich konnte es nicht von außen anschauen.“ Wie schreibt man über eine derartige Erfahrung? Fragen, die auch im Text auftauchen. Eine literarische Verarbeitung in einem Roman scheint Haslinger, 52, unangemessen, so bleibt die sachliche Form des Berichts. Um den Ablauf der Ereignisse zu rekonstruieren, reist Haslinger zusammen mit seiner Frau ein Jahr nach dem Tsunami noch einmal auf die Insel. Wie Spurensucher bewegt sich das Paar zwischen noch nicht geräumten Trümmern und ersten Wiederaufbauten. Mit kühlem Kopf erinnert sich Haslinger, Einzelheiten tauchen wieder auf, die Erlebnisse der zweiten Reise werden durch die Erinnerungen überlagert. Geradezu behutsam wirkt Haslingers Sprache, vorsichtig und tastend erforscht sie die verheerenden Ereignisse und den persönlichen Umgang damit. In konsequenter Kleinschreibung heißt es: „vor allem kann ich mir keine Vorstellung davon machen, welche Umstände uns das Leben gerettet haben. das ist eine Frage, die mich über all die Monate hinweg nicht losgelassen hat. warum bin ich noch am leben? warum sind wir noch am leben?“ Haslinger erzählt höchst eindrucksvoll vom Kampf ums Überleben, von Schrecken und Angst und größter Not – und so vom Geschenk des Lebens.



Josef Haslinger: „Phi Phi Island – Ein Bericht“. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main; 204 Seiten; 17,90 Euro.